

DIE »KRITIK DER REINEN VERNUNFT« ALS
TRANSZENDENTAL-METAPHYSIK

von Friedrich-Wilhelm von Herrmann

1. Die Kritik der reinen Vernunft als Erkenntnistheorie
oder als Metaphysik

Seit der neukantianischen Kant-Interpretation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat man sich weitgehend daran gewöhnt, die *Kritik der reinen Vernunft* als eine Erkenntnistheorie oder Theorie der Erfahrung zu deuten. Verständlicherweise leitet jeweils das philosophische Grundinteresse des Auslegers auch dessen interpretatorische Zuwendung zu einem überlieferten Werk der Philosophie. Dort, wo die Erste Philosophie nicht in Ontologie und Metaphysik, sondern in der Erkenntnistheorie gesehen wird, gibt sich ein Werk wie die *Kritik der reinen Vernunft* und die in dieser ausgearbeitete Transzendentalphilosophie (als transzendente Kritik) als eine kritische bzw. kritizistische Erkenntnistheorie. Wo dagegen die Erste Philosophie und die leitenden Grundfragen der Philosophie in der Metaphysik, in der Ontologie oder gar in der Fundamentalontologie gesehen werden, ist der hermeneutische Zugang zur *Kritik der reinen Vernunft* ontologisch-metaphysisch bestimmt. Hier stellt sich dieses Werk nicht als eine transzendentalphilosophische Erkenntnistheorie dar, sondern als eine transzendentalphilosophische Gestalt von Metaphysik und Ontologie, die wir als Transzendental-Metaphysik und Transzendental-Ontologie bezeichnen können.¹

¹ Zur Auseinandersetzung mit der erkenntnistheoretischen Deutung der *Kritik der reinen Vernunft* sowie zu deren Auslegung als eine Metaphysik von der Metaphysik vgl. Heidegger: *Phänomenologische Interpretation von Kants Kritik der reinen Vernunft*. Marburger Vorlesung Wintersemester 1927/28. GA 25, insbes. 57–68. Ders.: *Kant und das Problem der Metaphysik* (1929). GA 3, insbes. 13–18, 230 f. Han: *Transzendentalphilosophie als Ontologie*. Kants Selbstinterpretation der Kritik der reinen Vernunft in seiner Schrift: *Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat?*

In dieser hermeneutischen Situation entgegengesetzter Auslegungswege kann die Frage aufgeworfen werden, wie denn Kant selbst sein philosophisches Unternehmen in der *Kritik der reinen Vernunft* verstanden hat. Gibt es den einen oder anderen Text, in dem Kant selbst die transzendentalphilosophische Fragestellung der *Kritik der reinen Vernunft* entweder als so etwas wie eine Erkenntnistheorie oder aber als eine Metaphysik bzw. Ontologie kennzeichnet? Können die erkenntnistheoretischen oder Metaphysik-orientierten Ausleger sich auf die eine oder andere Selbstinterpretation Kants berufen? Aus den verschiedenen Texten, in denen Kant in der Tat eine Selbstdeutung der *Kritik der reinen Vernunft* gibt, und zwar in einer unzweideutigen Weise, wählen wir die markantesten aus.

2. Die Kritik der reinen Vernunft als eine Grundlegung der Metaphysik qua System

In der Einleitung der ersten und zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* sagt Kant (*KrV* B 7 / A 3): »Nun scheint es zwar natürlich, daß, so bald man den Boden der Erfahrung verlassen hat, man doch nicht mit Erkenntnissen, die man besitzt, ohne zu wissen woher, und auf dem Credit der Grundsätze, deren Ursprung man nicht kennt, sofort ein Gebäude errichten werde, ohne der Grundlegung desselben durch sorgfältige Untersuchungen vorher versichert zu sein, daß man also vielmehr die Frage vorlängst werde aufgeworfen haben, wie denn der Verstand zu allen diesen Erkenntnissen a priori kommen könne, und welchen Umfang, Gültigkeit und Werth sie haben mögen.«

Hier ist die Rede vom *Gebäude* und dessen *Grundlegung*. Mit dem Gebäude ist das vollständige System der Metaphysik gemeint. Die Grundlegung dieses Gebäudes, des Systems der Metaphysik, nennt die Aufgabe, die Kant in der bisherigen Geschichte der Metaphysik vermißt und die er deshalb selbst in der *Kritik der reinen Vernunft* und als diese zur Ausführung bringen möchte. Die *Kritik der reinen Vernunft* ist also nach Kants eigenen Worten eine Grundlegung der Metaphysik als System. In der zitierten Textpassage sagt Kant auch, von welcher Grundfrage diese Grundlegung geleitet werden müsse: von der Frage, wie der reine Verstand zu allen seinen Erkenntnissen a priori kommen könne, welchen Umfang diese Erkenntnisse a priori haben, welche Gültigkeit und welchen Wert. In der *Kritik der reinen Vernunft* geht

es somit um die Frage nach der *Möglichkeit* der Erkenntnis a priori vom Seienden als den Gegenständen. Möglichkeit nennt hier nicht die Seinsmodalität im Unterschied zur Wirklichkeit, sondern bedeutet soviel wie *Ermöglichung*, die wir auch *innere Möglichkeit* nennen können. Die Frage nach der Ermöglichung der Erkenntnisse a priori fragt zum einen nach dem Wesensursprung apriorischer Erkenntnisse und fragt zum anderen darnach, wie Erkenntnisse a priori, d.h. der Empirie vorhergehende Erkenntnisse von Gegenständen möglich sind, bevor diese in der Empirie gegeben sind. Das Apriori aber, die apriorische Erkenntnis, ist für Kant, wie er immer wieder betont, Thema der Ontologie bzw. Metaphysik. Denn die Erkenntnis a priori ist nicht Erkenntnis von den seienden Gegenständen selbst, sondern von deren nicht ontischer und nicht empirischer Gegenstandsstruktur. Diese ist jedoch nichts anderes als die Seinsverfassung der Gegenstände, ihre ontologische Gegenständlichkeit. Während die Erkenntnis a priori eine solche von der nichtempirischen Gegenständlichkeit der empirischen Gegenstände ist, ist die Erkenntnis a posteriori, die empirische Erkenntnis, diejenige von den empirischen Gegenständen oder von den Gegenständen der Erfahrung.

Daß für Kant das Apriori Thema der Metaphysik ist, wird bereits dadurch offensichtlich, daß er in der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* innerhalb der transzendentalen Ästhetik den Nachweis des apriorischen Anschauungscharakters von Raum und Zeit unter die Überschrift »Metaphysische Erörterung dieses Begriffs« bzw. »Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit« stellt (*KrV* B 37 und 46). Gleiches zeigt sich, wenn Kant zu Beginn des § 26 aus der transzendentalen Deduktion der reinen Verstandesbegriffe rückblickend auf die Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe am transzendentalen Leitfadens diesen Nachweis des apriorischen Ursprungs der Kategorien als »metaphysische Deduktion« bezeichnet (*KrV* B 159). Der Nachweis der Apriorität einerseits von Raum und Zeit, andererseits der Kategorien gehört in die Metaphysik.

Blickt man jedoch nur auf die Textstelle aus der Einleitung, in der Kant das philosophische Unternehmen einer Kritik der reinen Vernunft als Grundlegung des von ihm angestrebten Systems der Metaphysik beschreibt, so könnte man unserer metaphysischen bzw. ontologischen Interpretationsthese entgegen, daß die von Kant geforderte Grundlegung eben doch den Charakter einer Erkenntnistheorie habe. Zwar sei die *Kritik der reinen Vernunft* eine Grundlegung der Metaphysik, selbst aber keine Metaphysik, sondern als Transzendentalphilosophie eine kritizistische Erkenntnistheorie.

3. *Metaphysik als der Name für das System und die Kritik*

Die Argumentation dafür, daß die *Kritik der reinen Vernunft* als Grundlegung der Metaphysik selbst keine Metaphysik, sondern eine neuartige Erkenntnistheorie sei, könnte zutreffen, wenn sich innerhalb der *Kritik* keine weitere Textstelle fände, in der Kant die Grundlegungsaufgabe der *Kritik* selbst als Metaphysik kennzeichnet.

Auf eine solche Textstelle stoßen wir jedoch in der ›Transscendentalen Methodenlehre‹. Innerhalb des Abschnitts »Die Architektonik der reinen Vernunft« (*KrV* B 860) gibt Kant eine weitere Selbstinterpretation der *Kritik der reinen Vernunft*, deren Deutlichkeit und Eindeutigkeit kaum zu überbieten ist. Dort heißt es (*KrV* B 869): »Die Philosophie der reinen Vernunft ist nun entweder *Propädeutik* (Vorübung), welche das Vermögen der Vernunft in Ansehung aller reinen Erkenntniß a priori untersucht, und heißt *Kritik*, oder zweitens das System der reinen Vernunft (Wissenschaft), die ganze (wahre sowohl als scheinbare) philosophische Erkenntniß aus reiner Vernunft im systematischen Zusammenhange, und heißt *Metaphysik*; wiewohl dieser Name auch der ganzen reinen Philosophie mit Inbegriff der *Kritik* gegeben werden kann, um sowohl die Untersuchung alles dessen, was jemals a priori erkannt werden kann, als auch die Darstellung desjenigen, was ein System reiner philosophischer Erkenntnisse dieser Art ausmacht, von allem empirischen aber, imgleichen dem mathematischen Vernunftgebrauche unterschieden ist, zusammenzufassen.«

Spricht Kant hier von der »Philosophie der reinen Vernunft«, so denkt er sowohl an die reine *theoretische* wie an die reine *praktische* Vernunft. Daher erstreckt sich der Unterschied zwischen ›*Kritik*‹ und ›*System*‹ der reinen Vernunft sowohl auf die reine *theoretische* wie auch auf die reine *praktische* Vernunft. Innerhalb der reinen *praktischen* Vernunft unterscheidet Kant dann auch zwischen der *Kritik der praktischen Vernunft* und dem ›*System der praktischen Vernunft*‹, das in der *Metaphysik der Sitten* ausgeführt ist. Die gleiche Unterscheidung innerhalb der reinen *theoretischen* Vernunft ist die zwischen der *Kritik der reinen Vernunft* und dem *System der theoretischen Vernunft*, das unter dem Titel einer »*Metaphysik der Natur*« ausgearbeitet werden sollte, was jedoch unterblieb. Im Anschluß an die oben wiedergegebene Textstelle aus der Architektonik der reinen Vernunft heißt es (*KrV* B 869): »Die *Metaphysik* theilt sich in die des *speculativen* und *praktischen* Gebrauchs der reinen Vernunft und ist also entweder *Metaphysik der*

Natur, oder *Metaphysik der Sitten*. Jene enthält alle reinen Vernunftprincipien aus bloßen Begriffen (mithin mit Ausschließung der Mathematik) von dem *theoretischen* Erkenntnisse aller Dinge; diese die Principien, welche das *Tun und Lassen* a priori bestimmen und nothwendig machen.«

Im folgenden lesen wir den ersten zitierten Abschnitt aus der ›Architektonik‹ nur mit Blick auf die *theoretische* Vernunft, weil es uns um die Herausstellung des metaphysischen Charakters der *Kritik der reinen Vernunft* geht. Die Philosophie der reinen *theoretischen* Vernunft gliedert sich zweifach. Sie ist als erstes *Propädeutik*, eine notwendige Vorübung zum System der *Metaphysik* (*Metaphysik der Natur*). Diese Vorübung ist *Kritik der reinen Vernunft*, die das Vermögen der reinen *theoretischen* Vernunft hinsichtlich dessen Möglichkeit von Erkenntnissen a priori untersucht. Eine solche Untersuchung heißt *Kritik*, weil sie sich als ein Scheiden und Unterscheiden im Felde der reinen *theoretischen* Vernunft bewegt: als ein Scheiden der apriorischen Elemente der Erkenntnis von den empirischen, als ein Unterscheiden zwischen der reinen philosophischen und der reinen mathematischen Erkenntnis, als ein Scheiden zwischen den Erkenntnisstämmen der reinen Sinnlichkeit und des reinen Denkens von Verstand und Vernunft, zwischen den Gegenständen als Erscheinungen und den Gegenständen als Dingen an sich. Erst nachdem die Vernunftkritik das Vermögen der reinen *theoretischen* Vernunft daraufhin scheidend, unterscheidend untersucht hat, wie es zu reinen Erkenntnissen a priori gelangt, welches diese Erkenntnisse sind und wieweit bzw. inwiefern sie objektive Gültigkeit haben, kann die Philosophie der reinen *theoretischen* Vernunft dazu übergehen, das System der reinen *theoretischen* Vernunft unter dem Namen einer *Metaphysik der Natur* darzustellen. Auch wenn Kant die *Metaphysik der Natur* nicht vollständig ausgearbeitet hat, so verfügt er doch über ein klares Wissen von deren innerer Architektonik. Seine diesbezüglichen Ausführungen (*KrV* B 873 ff.) kommen zu dem Ergebnis (*KrV* B 874 f.): »Demnach besteht das ganze System der *Metaphysik* [der *Natur*] aus vier Haupttheilen: 1. Der *Ontologie*. 2. Der *rationalen Physiologie*. 3. Der *rationalen Kosmologie*. 4. Der *rationalen Theologie*. Der zweite Theil, nämlich die *Naturlehre* [*Physiologie*] der reinen Vernunft, enthält zwei Abtheilungen, die *physica rationalis* und *psychologia rationalis*.« Hier sei nur nebenbei und vorwegnehmend angemerkt, daß das von Kant konzipierte System der *Metaphysik der Natur* an der schulmetaphysischen Einteilung der *Metaphysik* orientiert bleibt.

Zunächst wird also von Kant unterschieden zwischen der *Kritik* und der *Metaphysik* (als System). Soweit könnte man sagen, die *Kritik* bereite erst die

Metaphysik vor und sei selber keine Metaphysik, sondern eine Theorie von der Erkenntnis a priori in bezug auf die empirischen Gegenstände, also eine Erkenntnistheorie.

Doch gleich im Anschluß an diese Unterscheidung zwischen Kritik und Metaphysik als System setzt Kant seinen Überblick über die Architektur der Philosophie der reinen Vernunft fort, indem er nunmehr die Kritik selbst nicht mehr von der Metaphysik scheidet, sondern in die Metaphysik im weiteren Sinne hineinnimmt. Zwar bleibt die Kritik weiterhin von der Metaphysik in der Bedeutung des Systems geschieden. Doch diese Unterscheidung zwischen Kritik als Vorübung und Metaphysik als System führt nicht dazu, der Kritik einen eigenen metaphysischen Charakter abzusprechen, so, als ob sie etwas wesentlich anderes als Metaphysik ist, eben eine nichtmetaphysische Erkenntnistheorie. Denn Kant sagt unmißverständlich, daß der Name »Metaphysik« nicht nur dem einen Teil der reinen Philosophie, nicht nur dem System gegeben werden dürfe, sondern »der ganzen reinen Philosophie mit Inbegriff der Kritik gegeben werden« könne. Die ganze reine Philosophie der theoretischen Vernunft könne und solle mit dem Namen der Metaphysik belegt werden, um sowohl die kritische Untersuchung alles dessen, was a priori erkannt werden kann, als auch die Darstellung des Systems reiner philosophischer Erkenntnisse zusammenzufassen und so den reinen philosophischen Vernunftgebrauch unter dem Namen der Metaphysik einerseits vom empirischen, andererseits vom mathematischen Vernunftgebrauch streng zu unterscheiden.

Aus diesem Textstück der transzendentalen Methodenlehre wird offensichtlich, daß die Kritik der reinen theoretischen Vernunft deshalb auch zur Metaphysik im weiten Sinne gehört, weil sie sich kritisch untersuchend mit den reinen Teilvermögen der theoretischen Vernunft und mit deren konstitutiver Leistung in der Bildung der Erkenntnis a priori befaßt, die Erkenntnis a priori aber als Thema der Kritik und der systematischen Darstellung der thematische Gegenstand der Metaphysik als der Philosophie der reinen Vernunft ist. Die kritische Grundlegung der Metaphysik als System erfolgt nicht durch eine der Metaphysik fremde und ihr vorgeschaltete Disziplin, sondern durch sie selbst, durch eine metaphysische Kritik. Die *Kritik der reinen Vernunft* erweist sich als eine *Selbstkritik der Metaphysik*, die als Metaphysik in Kritik und System in sich selbst gegliedert ist.

4. Die Kritik der reinen Vernunft als eine Metaphysik von der Metaphysik

Ganz im Sinne des Textstückes aus der transzendentalen Methodenlehre, worin Kant die Kritik als zur Metaphysik selbst gehörig bestimmt, finden wir in einem Briefe Kants, den er unmittelbar nach Erscheinen der *Kritik der reinen Vernunft* an seinen einstigen Hörer und Freund, Markus Herz, richtet, eine weitere Selbstinterpretation, die den metaphysischen Charakter der Kritik auf eine Formel bringt. Markus Herz war in Berlin als Arzt tätig. Der Brief, der nach dem 11. Mai 1781 aufgesetzt wurde, lautet (AA 10,268 f.): »Hochedelgebohrer Herr, Werthester Freund, Vor die Bemühung die Sie übernommen haben die 4 Exemplare meines Buchs zu vertheilen sage den ergebensten Dank noch mehr aber davor, daß Sie bey Ihrer eigenen Schriftstellerischen Arbeit (denn ich höre daß Sie eine medicinische Encyclopädie ausarbeiten) sich vorgesetzt haben diese Schrift ganz eigentlich zu studieren auf welche Bemühung ich nur bey sehr wenig Lesern gleich anfangs rechnen darf unerachtet ich mich demüthigst überzeugt halte sie werde mit der Zeit allgemeiner werden denn man kan es nicht erwarten, daß die Denkungsart auf einmal in ein bisher ganz ungewohntes Gleis geleitet werde sondern es gehört Zeit dazu um sie zuvor in ihrem alten Gange nach und nach aufzuhalten und sie endlich durch allmähliche Eindrücke in die entgegengesetzte Richtung zu bringen. Von einem Manne aber der unter allen die mir das Glück als Zuhörer zugeführt hat am geschwindesten und genauesten meine Gedanken und Ideen begriff und einsah kan ich allein hoffen daß er in kurzer Zeit zu demjenigen Begriffe meines Systems gelangen werde der allein ein entscheidendes Urtheil über dessen Werth möglich macht. Wem aber nur der Zustand darinn Metaphysik nicht allein ietzt liegt, sondern auch darinn sie iederzeit gewesen ist, deutlich einleuchtet der wird nach einer flüchtigen Durchlesung es schon der Mühe werth finden wenigstens in dieser Art der Bearbeitung so lange alles liegen zu lassen bis das wovon hier die Frage ist, völlig ausgemacht worden und da kan meine Schrift sie mag stehen oder fallen nicht anders als eine gänzliche Veränderung der Denkungsart in diesem uns so innigst angelegenen Theile menschlicher Erkenntnisse hervorbringen. Meines Theils habe ich nirgend Blendwerke zu machen gesucht und Scheingründe aufgetrieben um mein System dadurch zu flicken sondern lieber Jahre verstreichen lassen um zu einer vollendeten Einsicht zu gelangen die mir völlig gnug thun könnte zu welcher ich auch gelanget bin so daß ich (welches niemals bey ir-

gend einer andern meiner Schriften der Fall gewesen) auch jetzt nichts in der Hauptsache antreffe was ich zu ändern wünschte ob ich gleich hin und wieder kleine Zusätze und einige Erläuterungen gerne hinzu gefügt haben möchte. Schwer wird diese Art Nachforschung immer bleiben denn sie enthält die *Metaphysik von der Metaphysik* [...].«

Deutlicher als die Formel »Metaphysik von der Metaphysik« könnte Kants Selbsteutung der *Kritik der reinen Vernunft* nicht ausfallen. Die *Kritik der reinen Vernunft* löst nicht als Erkenntnistheorie die Metaphysik ab. Sie ist auch nicht eine erkenntnistheoretische Grundlegung der Metaphysik als solcher und als System. Kants Unzufriedenheit mit der Metaphysik, der gegenwärtigen wie der überlieferten, älteren und ältesten, betrifft nicht die Metaphysik als solche, sondern ihren inneren Zustand, in dem sich die Metaphysik seit ihren griechischen Anfängen befindet. Das Mangelhafte und Unzureichende ihres bisherigen Zustandes sieht Kant darin, daß sie bislang noch nicht »den sichern Gang einer Wissenschaft einzuschlagen vermocht« hat (*KrV* BXIV). Ihren gesicherten Wissenschaftscharakter gewinnt die Metaphysik Kant zufolge nur durch eine Selbstkritik der reinen Vernunft. In einer solchen selbstkritischen Untersuchung der reinen theoretischen Vernunft besteht aber die Grundlegung der Metaphysik. Die Grundlegung erfolgt nicht durch eine andere philosophische Disziplin, sondern durch Metaphysik selbst. Zwar nennt Kant in der Einleitung die *Kritik der reinen Vernunft* eine »besondere Wissenschaft«, eine »Wissenschaft der bloßen Beurtheilung der reinen Vernunft, ihrer Quellen und Grenzen als die *Propädeutik* zum System der reinen Vernunft« (*KrV* B 24 f.). Diese »besondere Wissenschaft« ist aber nicht eine der Metaphysik als solcher vorgeschaltete nichtmetaphysische Wissenschaft, sondern selbst Metaphysik, eben die »Metaphysik von der Metaphysik«. Diese Metaphysik ist die Selbstkritik der Metaphysik, die als solche zur Metaphysik im weiten Sinne gehört. Die Grundlegung der Metaphysik als System ist metaphysische Selbstgrundlegung der Metaphysik und in diesem Sinne »Metaphysik von der Metaphysik«.

In dieser Formel meint die zuerst genannte »Metaphysik« die selbstkritische Thematisierung der reinen theoretischen Vernunft hinsichtlich ihrer Prinzipien der Erkenntnis a priori. So gesehen ist sie Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft, die sich hinsichtlich ihrer Prinzipien a priori selbst durchsichtig macht. Die so verstandene Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft ist als Kritik der reinen Vernunft die Metaphysik »von der Metaphysik«. Die in der Formel »Metaphysik von der Metaphysik« an zweiter

Stelle stehende »Metaphysik« nennt das vollständige System der Metaphysik. Die Metaphysik im ganzen und als System bedarf keiner fremden philosophischen Disziplin für ihre Grundlegung, weil sie ihre Grundlegung als *Selbstgrundlegung* und *Selbstkritik* selbst zu übernehmen vermag. Innerhalb der Philosophie bleibt für Kant die Metaphysik – auch dort, wo es um deren Grundlegung geht, die Erste Philosophie. In ihrem Rang, Erste Philosophie zu sein, wird sie nicht etwa durch eine kritizistische Erkenntnistheorie abgelöst.

Die metaphysische Selbstgrundlegung der Metaphysik, d.h. hier der Erkenntnis a priori von der Seinsverfassung des Seienden als des Gegenstandes der Erfahrung, führt innerhalb der Metaphysik zu einer »gänzlichen Veränderung der Denkungsart in diesem uns so innig angelegenen Theile menschlicher Erkenntnisse«. In der Vorrede zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* spricht Kant von der »Revolution« der »Denkart« (*KrV* BXIII f.), die er »mit den ersten Gedanken des Copernicus« vergleicht (*KrV* BXVI), mit der Ablösung des geozentrischen Systems des Ptolemäus durch das heliozentrische System des Kopernikus. Im Anschluß an diesen Kantischen Vergleich spricht man von der »kopernikanischen Wende«, die Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* für die Philosophie herbeigeführt habe. Doch diese kopernikanische Wende ist nicht Ergebnis einer Erkenntnistheorie, sondern der selbstkritischen Grundlegung der Metaphysik, der Metaphysik von der Metaphysik.

Demzufolge ist die Revolution der Denkungsart oder kopernikanische Wende keine Ablösung der überlieferten Ontologie und Metaphysik durch eine Erkenntnistheorie, sondern eine innermetaphysische Umänderung der Denkungsart. Die metaphysische Selbstgrundlegung der Metaphysik auf dem Wege einer Kritik der reinen Vernunft löst lediglich die dogmatisch verfahrenende Metaphysik und deren dogmatische Denkungsart ab und setzt an deren Stelle die kritische Metaphysik, die in sich Kritik und System ist.

In seinem Kantbuch von 1929 spricht Heidegger zu dem Satze aus Kants Brief an Marcus Herz: »Schwer wird diese Art Nachforschung immer bleiben. Denn sie enthält die Metaphysik von der Metaphysik ...«. Er sagt: »Dieses Wort schlägt jeden Versuch, in der Kritik der reinen Vernunft auch nur teilweise eine »Erkenntnistheorie« zu suchen, endgültig nieder, verpflichtet aber auch jede Wiederholung einer Grundlegung der Metaphysik dazu, über diese »Metaphysik von der Metaphysik« so weit ins klare zu kommen, daß sie sich auf einen konkreten Boden bringen läßt, der dem Geschehen der Grund-

legung eine mögliche Bahn gewährt.«² Während für Kant die Grundlegung der Metaphysik sich als Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft vollzieht, ergreift Heidegger die Wiederholung einer Grundlegung der Metaphysik als Metaphysik des Daseins.

Wenn Kant die *Kritik der reinen Vernunft* als eine »Metaphysik von der Metaphysik« bestimmt, springt er nicht aus der Geschichte der Metaphysik heraus, um die Erste Philosophie in einer kritizistischen, transzendentalphilosophischen Erkenntnistheorie zu sehen. Vielmehr verbleibt er innerhalb des Geschichtsganges der Metaphysik und gibt dieser eine gegenüber der Überlieferung gewandelte Gestalt.

5. Transzendentalphilosophie als kritische Ontologie

Aus den zahlreichen Selbstinterpretationen Kants ragt eine Schrift heraus, die er 1793, zwölf Jahre nach Erscheinen der *Kritik der reinen Vernunft*, verfaßt hat. Veranlassung zu dieser in drei unvollendeten Handschriften vorliegenden Schrift war eine Preisfrage, die die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1791 ausgesetzt hatte. Deshalb trägt diese Schrift den Titel »Über die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1791 ausgesetzte Preisfrage: Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht hat?« Zwar hat Kant diese Schrift nicht vollendet und deshalb auch nicht der Akademie eingereicht. Doch was als Kants Lösung dieser Preisfrage vorliegt und im Todesjahr Kants 1804 von Friedrich Theodor Rink herausgegeben wurde, ist von größter Bedeutung für Kants Selbstverständnis und selbstinterpretatorische Einordnung der *Kritik der reinen Vernunft* in die Geschichte der Metaphysik.

In der Vorrede zu dieser Schrift heißt es (FM A 10 f. = AA 20,260): »Die Ontologie ist diejenige Wissenschaft (als Theil der Metaphysik), welche ein System aller Verstandesbegriffe und Grundsätze, aber nur so fern sie auf Gegenstände gehen, welche den Sinnen gegeben, und also durch Erfahrung belegt werden können, ausmacht. Sie berührt nicht das Übersinnliche, welches doch der Endzweck der Metaphysik ist, gehört also zu dieser nur als Propädeutik, als die Halle, oder der Vorhof der eigentlichen Metaphysik, und wird

² Heidegger: *Kant und das Problem der Metaphysik*, 230 f.

Transscendental-Philosophie genannt, weil sie die Bedingungen und ersten Elemente aller unserer *Erkenntniß* a priori enthält.«

Kant faßt hier also das »System aller Verstandesbegriffe und Grundsätze« von den Gegenständen der Erfahrung, d. h. aber den positiven Gehalt der *Kritik der reinen Vernunft*, als *Ontologie*. Wie wir sehen, spricht er vom System nicht nur in bezug auf das System der Metaphysik, sondern hier in bezug auf die *Kritik*. Diese ist selbst System, zwar nicht im Sinne der vollständigen Darstellung aller wahren und scheinbaren philosophischen Erkenntnisse aus reiner Vernunft, wohl aber System in der Bedeutung der systematischen Vollständigkeit und Ordnung aller reinen Verstandesbegriffe und Grundsätze des reinen Verstandes, die aus den reinen Verstandesbegriffen herfließen. Das System der reinen Verstandesbegriffe und Grundsätze des reinen Verstandes ist der Gehalt jenes ersten Teiles der *Kritik der reinen Vernunft*, der die transzendente Ästhetik und transzendente Analytik umschließt.

Gerade in diesem ersten Teil vollzieht sich Kants kritisch-metaphysische Grundlegung der auf ihn aus der Leibniz-Wolffschen Schulmetaphysik überkommenen *Metaphysica generalis* (bzw. *universalis*) sive *Ontologia*. Für A. G. Baumgarten ist die *Ontologie scientia praedicatorum entis generaliorum*,³ die Wissenschaft von den allgemeinen Prädikaten des Seienden, d. h. von der Seinsverfassung eines jeden Seienden. Die *Ontologie* ist die *Metaphysica generalis* sive *universalis*, die allgemeine Metaphysik, im Unterschied zur speziellen Metaphysik, der *Metaphysica specialis* als der Metaphysik von der Welt, der Seele und von Gott. Von der *Ontologie* war schon einmal die Rede, und zwar im Zusammenhang der inneren Einteilung des Systems der Metaphysik der Natur. In diesem bildet die *Ontologie* den ersten Teil des Systems. In der Architektonik der reinen Vernunft sagt Kant von dieser *Ontologie*: sie »betrachtet nur den *Verstand* und Vernunft selbst in einem System aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Gegenstände überhaupt beziehen, ohne Objecte anzunehmen, die *gegeben wären*«. ⁴ Demgegenüber heißt es in dem oben gegebenen Zitat aus der Vorrede zu den *Fortschritten der Metaphysik*, die *Ontologie* sei diejenige Wissenschaft, die ein System aller Verstandesbegriffe und Grundsätze ausmacht, die auf den Sinnen gegebene Gegenstände gehen. Hier also faßt Kant die *Ontologie* innerhalb der *Kritik* als die kritische Grundlegung der *Ontologie qua Metaphysica generalis*. Die durch Kant in

³ Alexander Gottlieb Baumgarten: *Metaphysica*. Hildesheim 1963, 2 (§ 4).

⁴ *KrV* B 873.

der transzendentalen Ästhetik und Analytik kritisch-metaphysisch durchgeführte Ontologie führt innerhalb der *Kritik der reinen Vernunft* zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der *Metaphysica specialis* und deren drei Disziplinen. Die kritische Auseinandersetzung mit der Metaphysik der Seele, der Welt und von Gott erfolgt im zweiten Teil der *Kritik der reinen Vernunft*, in der transzendentalen Dialektik.

Somit ergibt sich, daß der Gliederung der *Kritik der reinen Vernunft* außer dem formalen Gliederungsprinzip aus der formalen Logik in Elementar- und Methodenlehre das inhaltliche Gliederungsprinzip der Leibniz-Wolffschen Schulmetaphysik in *Metaphysica generalis* und *Metaphysica specialis* zugrundeliegt. Dieses Gliederungsprinzip bildet auch noch, wie wir gesehen haben, für das System der Metaphysik der Natur die Orientierung. Transzendente Ästhetik und Analytik ergeben zusammen Kants kritisch-metaphysische Umgestaltung der *Metaphysica generalis* bzw. Ontologie. Die transzendente Dialektik aber ist Kants kritisch-metaphysische Auseinandersetzung mit der überkommenen *Metaphysica specialis*, die zu dem Ergebnis führt, daß Seele, Welt und Gott zwar keine Erkenntnisgegenstände der theoretischen Vernunft, keine Themen der Metaphysik der *theoretischen Vernunft* sind, wohl aber Themen der *praktischen Vernunft*. Das bedeutet, daß Kant die Themen der überkommenen *Metaphysica specialis* zu solchen der reinen praktischen Vernunft erklärt, während die reine theoretische Vernunft nur auf Gegenstände der Erfahrung geht. Welt, Seele und Gott als Erkenntnisgegenstände der dogmatisch verfahrenen *Metaphysica specialis* werden innerhalb der kritisch-metaphysisch grundgelegten und so kritisch verfahrenen Metaphysik, in der Metaphysik der reinen praktischen Vernunft, zu den drei großen Fragen nach Freiheit, Unsterblichkeit der Seele und Gott.

Kant gründet die *Metaphysica generalis* oder Ontologie neu durch die kritisch-metaphysische Untersuchung, wie der reinen theoretischen Vernunft Erkenntnisse a priori von der Seinsverfassung der Gegenstände der Erfahrung möglich sind. Diese kritisch-metaphysische Untersuchungsart und Wissenschaft nennt er »Transscendental-Philosophie«, die so heißt, »weil sie die Bedingungen und ersten Elemente aller unserer *Erkenntniß* a priori enthält« (FM A 11 = AA 20, 260). Die Ontologie ist zugleich Transzendental-Philosophie. Die Gleichsetzung von Ontologie und Transzendental-Philosophie findet sich bereits in der Architektonik der reinen Vernunft. Dort heißt es: »Die im engeren Verstande so genannte Metaphysik [Metaphysik der Natur] besteht

aus der *Transscendentalphilosophie* und der *Physiologie* der reinen Vernunft. Die erstere betrachtet nur den *Verstand* und Vernunft selbst in einem System aller Begriffe und Grundsätze, die sich auf Gegenstände überhaupt beziehen, ohne Objecte anzunehmen, die *gegeben wären* (Ontologia)« (KrV B 873). Hier sind Ontologie und Transzendental-Philosophie in ihrer vollständigen Darstellung innerhalb des Systems der Metaphysik der Natur gemeint. In gleicher Weise spricht Kant in der Einleitung der *Kritik* von der Transzendental-Philosophie (KrV B 25 und 27). Darnach ist die *Kritik* zwar transzendente Erkenntnis, aber selbst noch nicht Transzendental-Philosophie, wenn mit dieser das vollständige System aller Begriffe a priori von Gegenständen überhaupt gemeint ist, das auch die Analysis der ganzen menschlichen Erkenntnis a priori enthält, die außerhalb der *Kritik* bleibt. In den *Fortschritten der Metaphysik* aber bezieht Kant Ontologie und Transzendental-Philosophie auf die *Kritik*. Zwar ist die *Kritik der reinen Vernunft* nicht Transzendentalphilosophie im Sinne des vollständigen Systems der reinen theoretischen Vernunft (weil sie nicht wie jenes die vollständige Analysis der Erkenntnis a priori enthält), wohl aber als transzendente Kritik, zu der die vollständige Synthesis der Erkenntnis a priori gehört.

Die *Kritik der reinen Vernunft* ist nun aber *transzendente Erkenntnis*, sofern sie sich »mit unserer Erkenntnißart von Gegenständen, so fern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt« (KrV B 25). In der ersten Auflage heißt es statt »mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll«: »mit unsern Begriffen a priori von Gegenständen überhaupt« (KrV A 11f.). Zur transzendentalen Erkenntnis der *Kritik* gehören zwei deutlich voneinander abgehobene Schritte. Der erste Schritt besteht im sicheren Nachweis, daß Raum und Zeit und die Kategorien apriorischen Wesens sind. Der zweite Schritt zeigt auf, wie die apriorischen Anschauungsformen und Kategorien, die in ihrer Apriorität subjektiven Ursprungs sind, vor dem jeweiligen empirischen Gegebensein der Gegenstände diese a priori hinsichtlich ihrer nichtempirischen Gegenständlichkeit (Seinsverfassung) bestimmen. Der erste Schritt wird in der *Kritik der reinen Vernunft* unter der Bezeichnung einer metaphysischen Erörterung und metaphysischen Deduktion, der zweite Schritt unter dem Namen einer *transzendentalen Erörterung* und *transzendentalen Deduktion* ausgeführt. Wenn die *Kritik der reinen Vernunft* die Metaphysik von der Metaphysik ist (und als Metaphysik transzendente Kritik), dann können wir diese Metaphysik der reinen theoretischen Vernunft als eine *Transzendental-Metaphysik* kennzeichnen.

Wie wir aus den *Fortschritten der Metaphysik* erfahren, versteht Kant seine Transzendental-Philosophie als Ontologie und diese als Teil der Metaphysik im ganzen. Die Transzendental-Philosophie der *Kritik der reinen Vernunft* ist kritisch verwandelte Ontologie oder allgemeine Metaphysik und als solche die metaphysische Grundlegung der Metaphysik der Natur als System. Die Transzendental-Philosophie löst nicht Ontologie und Metaphysik ab, sondern ist die aus der metaphysischen Selbstkritik der reinen Vernunft hervorgehende neue Ontologie. Kant selbst ist es, der in der von ihm entworfenen Transzendental-Philosophie nicht etwa eine Erkenntnistheorie sieht, sondern die vernunftkritische Gestalt der Ontologie oder allgemeinen Metaphysik. Diese ist freilich Ontologie nur vom Seienden als den Gegenständen der Erfahrung. Die großen Themen der *Metaphysica specialis* werden innerhalb der metaphysischen Vernunftkritik zu Themen der praktischen Vernunft und praktischen Erkenntnis erhoben. Sie werden als Themen der *Metaphysica specialis* nicht verworfen, sondern lediglich der theoretischen Vernunft entzogen, um sie als Themen der praktischen Vernunft zu gründen.

6. Die Kritik der reinen Vernunft als das dritte Stadium im Gang der Geschichte der Metaphysik

Kant bestimmt die *Kritik der reinen Vernunft* nicht nur als einen Teil der Metaphysik im ganzen und nicht nur als kritisch geläuterte Ontologie, sondern er ordnet darüber hinaus in den *Fortschritten der Metaphysik* die *Kritik der reinen Vernunft* und die Transzendental-Philosophie in den Gang der Geschichte der Metaphysik ein. In der Vorrede zu dieser Schrift heißt es (FM A 20 = AA 20, 263 f.): »Der dritte und neueste Schritt, den die Metaphysik gethan hat, und der über ihr Schicksal entscheiden muß, ist die Kritik der reinen Vernunft selbst, in Ansehung ihres Vermögens, das menschliche Erkenntniß überhaupt, es sey in Ansehung des Sinnlichen oder Übersinnlichen, a priori zu erweitern.«

Thema der Metaphysik ist Kant zufolge die Erkenntnis a priori durch reine Vernunft. Die reine Vernunft ist jenes Erkenntnisvermögen, das sich aufgrund seiner reinen Erkenntnisprinzipien auf seinen Gegenstand bezieht. Rein sind diese Prinzipien, weil sie frei sind von allem, was aus der sinnlichen Erfahrung stammt. Die reine Vernunft verfügt über die reinen Prinzipien vor ihrer wahrnehmenden Begegnung mit den Gegenständen. Die reinen

Erkenntnisprinzipien sind deshalb Erkenntnisprinzipien a priori. Die Gegenstandserkenntnis selbst ist ein Ganzes aus apriorischen und aposteriorischen, empirischen Elementen. Die Metaphysik hat es nur mit der apriorischen Erkenntnis und deren Elementen zu tun. Deshalb stellt Kant an den Anfang seiner Einleitung zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* den Abschnitt »Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß« (KrV B 1).

Der dritte Schritt im Geschichtsgang der Metaphysik als der Wissenschaft von der Erkenntnis a priori besteht nun nicht nur überhaupt in einer wissenschaftlichen Behandlung der Erkenntnis a priori aus reiner Vernunft, sondern in jener Behandlungs- und Untersuchungsart, die den Charakter der Selbstkritik der reinen theoretischen Vernunft hat. Kritik aber heißt dann: unterscheidende Untersuchung des reinen Vernunftvermögens selbst im Hinblick darauf, wie überhaupt und aus welchen Vernunftquellen eine Erkenntnis a priori möglich ist.

Wie benennt Kant die Gegenstände, in bezug auf welche die reine theoretische Vernunft Erkenntnisse a priori beansprucht? Kant sagt: »in Ansehung des Sinnlichen oder Übersinnlichen«. Das Sinnliche ist das, was uns in der sinnlichen Erkenntnis gegeben ist, die Gegenstände der Wahrnehmung. Aber die Wahrnehmungsgegenstände sind selbst nicht nur das, als was sie uns über die Sinne gegeben werden, sondern davon unabhängig auch das, was wir von ihnen vor ihrem empirischen Gegebenwerden und somit a priori erkennen. Die *Kritik der reinen Vernunft* ist die Untersuchung, wie Erkenntnis a priori in bezug auf jene Gegenstände, die uns in der Wahrnehmung gegeben werden, möglich ist. Das aber ist die Frage, in der die allgemeine und eigentliche Aufgabe der reinen Vernunft liegt (KrV B 19): »Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?«

Die Metaphysik hat aber seit ihrem Beginn Erkenntnisse a priori aus reiner Vernunft auch von solchen Gegenständen behauptet, die ihrem Wesen nach niemals in der Wahrnehmung und Erfahrung gegeben werden können. Diese nichtsinnlichen Gegenstände bilden den Bereich des Übersinnlichen. Die drei Hauptgegenstände des Übersinnlichen sind: die Welt als das vollständige Ganze der Natur, die Unsterblichkeit der Seele und Gott als die Ganzheit aller Realität (*omnitudo realitatis*). Hinsichtlich dieser übersinnlichen Gegenstände muß die *Kritik der reinen Vernunft* untersuchen, ob sie als Erkenntnisse a priori der reinen theoretischen Vernunft möglich sind. Diese kritisch-metaphysische Untersuchung erfolgt als transzendente Dialektik.

Auch diese ist als der zweite Teil der Kritik der reinen theoretischen Vernunft Metaphysik, weil auch sie die Erkenntnisse a priori der reinen theoretischen Vernunft im engeren Sinne, des Vermögens der Ideen, untersucht.

Bevor Kant in seiner Vorrede zu den *Fortschritten der Metaphysik* die Kritik der reinen Vernunft bzw. den Kritizismus als den dritten und neuesten Schritt der Metaphysik kennzeichnet, blickt er auf die beiden vorangehenden Stadien der Metaphysik, auf den Dogmatismus und den Skeptizismus zurück. Ihm zufolge hat damit die Metaphysik insgesamt drei Stadien vollzogen.

Kants Kennzeichnung des ersten Stadiums im Geschichtsgang der Metaphysik beginnt so (*FM A 15 = AA 20, 261 f.*): »Die ersten und ältesten Schritte der Metaphysik wurden nicht etwa als bedenkliche Versuche bloß gewagt, sondern geschahen mit völliger Zuversicht, ohne vorher über die Möglichkeit der Erkenntnisse a priori sorgsame Untersuchungen anzustellen.« Die Frage nach der Möglichkeit der Erkenntnisse a priori ist die Fragestellung des Kritizismus. Das gegenteilige Verfahren der Metaphysik nennt Kant den *Dogmatismus*, der soviel besagt wie: geradehin Erkenntnisse a priori vollziehen sowohl in bezug auf sinnliche wie in bezug auf übersinnliche Gegenstände. In einer solchen Geradehineinstellung der Metaphysik und ihres Verfahrens bleibt die kritische Frage aus, ob überhaupt und wie theoretische Erkenntnisse a priori möglich sind, ob sie sowohl von sinnlichen wie von übersinnlichen Gegenständen oder vielleicht nur von sinnlichen Gegenständen möglich sind.

Die Ursache für das Vertrauen der theoretischen Vernunft zu sich selbst, geradehin ohne Selbstkritik Erkenntnisse a priori in bezug auf sinnliche wie übersinnliche Gegenstände zu beanspruchen, sieht Kant im unangefochtenen Gelingen der mathematischen Erkenntnis, die auch eine Erkenntnis a priori der reinen theoretischen Vernunft ist. Weil es der Vernunft in der Mathematik gelang, die Beschaffenheit der mathematischen Gegenstände a priori zu erkennen, meint sie, daß es ihr ebenso gut auch in der Philosophie als der Metaphysik gelingen müsse. In dieser Meinung übersah jedoch die Vernunft den Wesensunterschied zwischen Philosophie (Metaphysik) und Mathematik, zwischen ihrem philosophischen bzw. spekulativen und ihrem mathematischen Gebrauch. Diesen Wesensunterschied übersah die reine Vernunft, weil sie dogmatisch und nicht kritizistisch verfuhr. Kants Wesensverständnis der Mathematik zufolge bewegt sich diese auf dem Boden der reinen Sinnlichkeit von Raum und Zeit als den reinen Anschauungsformen. Auf diesem Boden der reinen Sinnlichkeit konstruiert die reine mathematische Vernunft die

mathematischen Begriffe, so, daß sie diese in der reinen Anschauung darstellt und so die mathematischen Gegenstände a priori erkennt.

Demgegenüber ist für Kant die Philosophie als Metaphysik eine synthetische Erweiterung der Erkenntnis der reinen theoretischen Vernunft durch »bloße Begriffe« (*FM A 15 = A 20, 262*). Der Kritizismus der reinen Vernunft scheidet zwischen reiner Mathematik und reiner Philosophie als Metaphysik. Dieser Unterscheidung gemäß ist reine Mathematik Vernunftkenntnis aus der Konstruktion der Begriffe in der reinen Anschauung, Philosophie als Metaphysik dagegen Vernunftkenntnis aus bloßen Begriffen. Ist die Einsicht in diesen Wesensunterschied einmal gewonnen, kann die Mathematik nicht mehr die Metaphysik dazu verleiten, Erkenntnisse a priori in einfacher Analogie zur Mathematik zu beanspruchen. Den Unterschied zwischen den mathematischen und den philosophisch-metaphysischen Begriffen nennt Kant einen »himmelweiten Unterschied« (*FM A 16 = AA 20, 262*). Aus dem Standpunkt des Kritizismus ist eine Erweiterung der Erkenntnis a priori durch bloße Begriffe nur soweit möglich, wie die philosophisch-metaphysischen Begriffe und die aus ihnen gebildeten Grundsätze mit der Erfahrung übereinstimmen. Die metaphysischen Begriffe, die Kategorien des reinen Verstandes, führen nur insoweit zu wahrer Erkenntnis a priori, als sie Begriffe a priori nur von sinnlichen Gegenständen sind.

Obwohl das Übersinnliche als der Endzweck der reinen Vernunft in der Metaphysik kein Erkenntnisgegenstand der theoretischen Vernunft (wohl aber der praktischen Vernunft) sein kann, »wanderten die Metaphysiker doch an dem Leitfaden ihrer ontologischen Prinzipien«, die nur für Gegenstände der Erfahrung Gültigkeit haben, »getrost fort« zu vermeintlichen Erkenntnissen a priori (*FM A 16 = AA 20, 262*), die durch keine Erfahrung bestätigt, aber auch durch keine Erfahrung widerlegt werden konnten. Denn sie betrafen nicht sinnliche, sondern übersinnliche Gegenstände. Das einzige, worauf die dogmatisch verfahrenen Metaphysiker achteten, war die Vermeidung eines Widerspruchs. Die Beachtung des Grundsatzes vom zu vermeidenden Widerspruch schien ihnen schon die Wahrheit ihrer Erkenntnisse a priori vom Sinnlichen wie vom Übersinnlichen zu verbürgen.

Von dieser dogmatischen Verfahrensweise der Metaphysik in deren erstem Stadium sagt Kant (*FM A 17 = AA 20, 262*): »Dieser Gang der Dogmatiker von noch älterer Zeit, als der des Plato und Aristoteles, selbst die eines Leibnitz und Wolf mit eingeschlossen, ist, wenn gleich nicht der rechte, doch der natürlichste nach dem Zweck der Vernunft und der scheinbaren Überredung,

daß Alles, was die Vernunft nach der Analogie ihres Verfahrens, womit es ihr gelang, vornimmt, ihr eben so wohl gelingen müsse.«

Weil sich aber die dogmatisch verfahrenende Metaphysik von ihrem Anfang an in gegensätzliche Behauptungen verstrickt habe, entstand schon in der Antike eine zweite Verfahrensweise der Vernunft, der *Skeptizismus*. Hierzu heißt es (FM A 17 f. = AA 20,262 f.): »Der zweyte, beynahe ebenso alte, Schritt der Metaphysik war dagegen ein Rückgang, welcher weise und der Metaphysik vortheilhaft gewesen seyn würde, wenn er nur bis zum Anfangspunkte des Ausganges gereicht wäre, aber nicht um dabey stehen zu bleiben mit der Entschließung, keinen Fortgang ferner zu versuchen, sondern ihn vielmehr in einer neuen Richtung vorzunehmen.« Die skeptizistische Verfahrensweise begrüßt Kant insoweit, als sie die Vernunft aus der unkritischen Geradehineinstellung zurückholt. Weil jedoch der Skeptizismus nicht wie der Kritizismus zu einer Selbstkritik der reinen Vernunft findet, sondern jegliche Erkenntnis a priori leugnet, nicht nur in bezug auf das Übersinnliche, sondern auch in bezug auf die sinnlichen Gegenstände, unterzieht Kant auch den Skeptizismus einer Kritik.

Vom zweiten Stadium der Metaphysik, vom Skeptizismus, heißt es (FM A 19 = AA 20,263): »Dieser Gang der Sceptiker ist natürlicher Weise etwas spätern Ursprungs, aber doch alt genug, zugleich aber dauert er noch immer in sehr guten Köpfen allenthalben fort, obwohl ein anderes Interesse, als das der reinen Vernunft, Viele nöthiget, das Unvermögen der Vernunft hierin zu verhehlen.« Ihrer Leugnung der Erkenntnis a priori in der Metaphysik hält Kant entgegen, daß ihre »Ausdehnung der Zweifellehre, sogar auf die Prinzipien der Erkenntnis des Sinnlichen, und auf die Erfahrung selbst« nicht für eine ernstliche Meinung gehalten werden könne (FM A 20 = AA 20,263). Die Zweifellehre der Skeptiker sei aber vielleicht eine Aufforderung an die Dogmatiker gewesen, »diejenigen Principien a priori, auf welchen selbst die Möglichkeit der Erfahrung beruht, zu beweisen, und da sie dieses nicht vermochten, die letztere ihnen auch als zweifelhaft vorzustellen« (FM A 20 = AA 20,263).

Unmittelbar anschließend charakterisiert Kant das dritte, durch ihn selbst, insbesondere durch die *Kritik der reinen Vernunft* begründete Stadium der Metaphysik (FM A 20 = AA 20,263 f.): »Der dritte und neueste Schritt, den die Metaphysik gethan hat, und der über ihr Schicksal entscheiden muß, ist die Kritik der reinen Vernunft selbst, in Ansehung ihres Vermögens, die menschliche Erkenntniß überhaupt, es sey in Ansehung des Sinnlichen oder Übersinnlichen, a priori zu erweitern.« Mit diesem Satz stehen wir nun vor

einem hoch bedeutsamen selbstinterpretatorischen Beleg dafür, daß Kant seinen Schritt einer Selbstkritik der reinen Vernunft als einen *Schritt der Metaphysik* versteht, durch den die Metaphysik allererst zu ihrer Selbstdurchsichtigkeit gelangt. Die Schrift *Über die Fortschritte der Metaphysik* ist deshalb von so herausragender Bedeutung, weil Kant in ihr die Kritik der reinen Vernunft und die Transzendentalphilosophie in den Geschichtsgang der Metaphysik als deren drittes Stadium einordnet.

Wenn die Kritik der reinen Vernunft das, was sie verheißt, geleistet habe, »nämlich den Umfang, den Inhalt und die Grenzen desselben«, d. h. des reinen theoretischen Vernunftvermögens, »zu bestimmen, – wenn sie dieses in Deutschland und zwar seit Leibnitzens und Wolfs Zeit geleistet hat, so würde die Aufgabe der Königlichen Akademie der Wissenschaften aufgelöset seyn« (FM A 20 f. = AA 20,264). Die Selbstkritik der reinen Vernunft hinsichtlich ihres Umfanges, ihres Inhaltes und ihrer Grenzen, die Entscheidung darüber, wie weit die Erkenntnisse a priori der reinen theoretischen Vernunft in gesicherter Weise reichen, diese Selbstkritik der reinen theoretischen Vernunft versteht Kant als eine Metaphysik von der Metaphysik, als die metaphysische Grundlegung der Metaphysik als System.

Seinen Überblick über den Geschichtsgang der Metaphysik abschließend sagt Kant (FM A 21 = AA 20,264): »Es sind also drey Stadien, welche die Philosophie zum Behuf der Metaphysik durchzugehen hatte. Das erste war das Stadium des Dogmatism; das zweyte das des Sceptizism; das dritte das des Criticism der reinen Vernunft.«

Nach der Einordnung der *Kritik der reinen Vernunft* in den Geschichtsgang der Metaphysik als deren drittes Stadium, in welchem sie »in einen beharrlichen Zustand, nicht allein des Äußern, sondern auch des Innern« versetzt wird (FM A 12 = AA 20,264), stellt Kant zu Beginn des in zwei Abteilungen gegliederten Hauptteils der Abhandlung, also zu Beginn der ersten Abteilung unter dem Titel »Geschichte der Transscendentalphilosophie unter uns in neuerer Zeit« drei Hauptschritte heraus, in denen sich die Transzendentalphilosophie in der *Kritik der reinen Vernunft* herausgebildet hat.

Der *erste Schritt* der Transzendentalphilosophie ist »die Unterscheidung der analytischen von den synthetischen Urtheilen überhaupt« (FM A 23 = AA 20,265).

Der *zweite Schritt* der Transzendentalphilosophie in der *Kritik der reinen Vernunft* ist die Frage (FM A 24 = AA 20,266): »Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich?«

Als dritten Schritt der Transzendentalphilosophie nennt Kant die Lösung der Aufgabe (FM A 24 = AA 20,266): »Wie ist aus synthetischen Urtheilen ein Erkenntniß a priori möglich?«

Wir sind gewohnt, gerade diese drei Grundfragen der *Kritik der reinen Vernunft* als Grundfragen der Kantischen, d. h. der kritizistischen Erkenntnistheorie aufzunehmen. Auf dem zurückgelegten Gang unserer Ausführungen haben wir jedoch eine Reihe von gewichtigen selbstinterpretatorischen Textstellen Kants heranziehen können, in denen Kant die in diesen drei Grundfragen zentrierende Transzendentalphilosophie der *Kritik der reinen Vernunft* als Selbstgrundlegung der Metaphysik, als Metaphysik von der Metaphysik, als das dritte Stadium im Geschichtsgang der Metaphysik bestimmt. Kant selbst versteht seinen Kritizismus nicht als eine den Systemen der Metaphysik der Natur und der Sitten vorgeschaltete Erkenntnistheorie, sondern als die *metaphysische Selbstkritik der Metaphysik*. Für Kant gibt die Metaphysik die Aufgabe einer Kritik der reinen theoretischen Vernunft nicht an eine andere Disziplin ab, um sich von dieser kritisch grundlegen zu lassen, sondern führt die von ihr selbst gestellte Aufgabe einer vorangehenden Kritik als die *metaphysische Aufgabe einer Selbstkritik der reinen Vernunft* durch. Die Selbstkritik der reinen theoretischen Vernunft vollbringt sich als die Metaphysik von der Metaphysik.

Für ein wissenschaftlich-philosophisches Unternehmen, Kants Metaphysik und Religionsphilosophie in ihren Grundzügen zu bearbeiten, ist es von entscheidender Bedeutung, darum zu wissen, daß Metaphysik und Religionsphilosophie nicht erst auf eine vormetaphysische Erkenntnistheorie folgen, sondern daß der Eingang in die kritische Philosophie Kants, die »Kritik der reinen theoretischen Vernunft«, von vornherein Metaphysik ist, Metaphysik von der Metaphysik und Religionsphilosophie.

ICH UND SEELE. ZU KANTS »PARALOGISMEN DER REINEN VERNUNFT«

von Paola-Ludovika Coriando

»Auch hat er die Ewigkeit in das Herz des Menschen gelegt; nur daß dieser nicht ergründen kann das Werk Gottes, weder Anfang noch Ende.«

Kohelet 3,11

1. Die Paralogismen der reinen Vernunft und ihre Stellung innerhalb der transzendentalen Dialektik

a) Die transzendente Dialektik zwischen Destruktion und Neugrundlegung der Metaphysik

Die Kluft zwischen Denken und Erkennen, zwischen theoretisch begründeter Einsicht und moralischem Postulat war dem vorkritischen Denken nicht völlig unbekannt. So unterscheidet Leibniz – am Cartesischen Leitfaden der *clara et distincta perceptio* – einen nur als Grenzfall denkbaren, die Totalität des Universums einschließenden vollständigen Begriff der monadischen Substanz und das konkrete Sein der jeweiligen endlichen Monade, die die Gesamtheit des Universums in zum größten Teil nur *verworrenen und dunklen* Perzeptionszuständen widerspiegelt. Auch für die Leibnizsche Metaphysik ist die Totalität des Universums – das Absolute und Ewige – letztlich kein möglicher Gegenstand einer (erschöpfenden) theoretischen Betrachtung, sondern eine in der Lehre der universellen Harmonie postulierte moralische Instanz.

Indes wird diese Spannung im Wesen der menschlichen Vernunft erst mit Kant ausdrücklich zum Gegenstand einer philosophischen Reflexion. Die kritische Philosophie ist das Dokument einer radikalen Erschütterung im Wesen des Denkens, an deren Enden zwei grundsätzlich unvereinbare Möglichkeiten des Selbst-, Welt- und Gottesverständnisses des Menschen stehen.